



Eintauchen in die neue Sprache

Wie Afrikanerinnen und Afrikaner
im Rhein-Main-Gebiet Deutsch lernen

von Axel Fanego Palat

In Afrika zu leben bedeutet, Vielsprachigkeit zu leben. Menschen, die in Europa einwandern, haben dadurch einen klaren Vorteil beim Deutschlernen. Dies zeigt eine sprachwissenschaftliche Studie im Rhein-Main-Gebiet.

Im schulischen Kontext sind wir es gewohnt, Sprachen systematisch zu lernen. Es geht darum, Grammatikregeln zu verstehen und anwenden zu können, Vokabeln in der Fremdsprache zu üben. Den Schülerinnen und Schülern in der Schule steht dabei eine Lehrkraft zur Seite, mit entsprechender Ausbildung und den erforderlichen Lehrmaterialien. Ohne diese Unterstützung fühlen sich Kinder und Jugendliche alleingelassen; die Aussicht, eine Sprache einfach so zu lernen – autodidaktisch gewisser-

maßen –, ist uns fremd. Genau das aber tun viele Menschen aus Afrika, die heute in Deutschland leben.

Menschen, die nach Deutschland einwandern, befinden sich in einer ähnlichen Ausgangslage wie Schülerinnen und Schüler: Auch sie wollen oder müssen neue Sprachen lernen (vgl. Esser, 2006) – und doch ist vieles anders. Und obwohl sie nicht jahrelang Vokabeln gepaukt und grammatische Regeln auswendig gelernt haben, können sie sich doch rasch verständigen, wie wir im Rhein-Main-Gebiet beobachten. Die Verständigung klappt meist schneller als im schulischen Fremdsprachenunterricht. Doch wie ist der Erfolg des nicht angeleiteten Sprachenlernens zu erklären? Um das herauszufinden, beobachten wir die Herangehensweisen von Personen, die aus Afrika zu uns kommen. Wir wollen ihre sprachlichen Vorer-

Das Projekt

Der RMU Initiativfonds Forschung hat ein Vorhaben mit zweijähriger Laufzeit (2019–2020) finanziert, in dessen Rahmen Fanego Palat die sprachliche Integration afrikanischer Migranten und Migrantinnen im Rhein-Main-Gebiet untersucht hat. Die Forschungen erfolgten in enger Zusammenarbeit mit dem Institut für Ethnologie und Afrikastudien der JGU Mainz. Neben Fanego Palat waren in diesem Projekt Jun. Prof. Dr. Nico Nassenstein, Dr. Sabine Littig und und Privatdozentin Dr. Klaudia Dombrowsky-Hahn tätig.

Literatur

Dombrowsky-Hahn, Klaudia, Fanego Palat, Axel, Littig, Sabine, and Nassenstein, Nico: Jenseits des Referenzrahmens: Erfahrungen Afrikanischer Migrant*innen mit Sprachlicher Integration im Rhein-Main-Gebiet, in: Afrikanische Sprachen in Europa, edited by Jürgen Erfurt and Peter Reimer, Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 98, Duisburg 2021, S. 157-88.

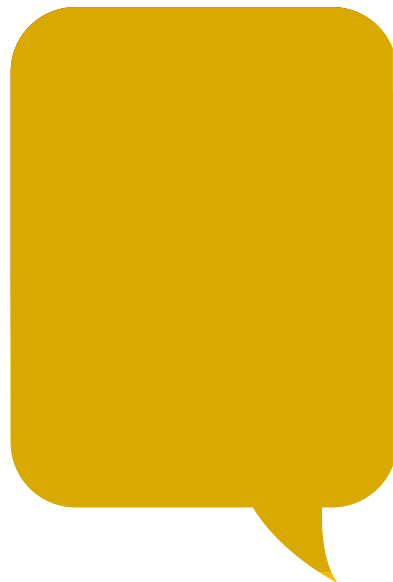
Esser, Hartmut: Migration, Language and Integration. AKI Research Review 4. Arbeitsstelle Interkulturelle Konflikte, Wissenschaftszentrum, Berlin 2006.

García, Ofelia: Problematizing Linguistic Integration of Migrants: The Role of Translanguaging and Language Teachers, in: The Linguistic Integration of Adult Migrants / L'intégration Linguistique Des Migrants Adultes: Some Lessons from Research / Les Enseignements de La Recherche, edited by Jean-Claude Beacco, Hans-Jürgen Krumm, David Little, and Philia Thalgott, De Gruyter Mouton, Berlin 2017, S. 11-26, 10.1515/9783110477498.

Littig, Sabine: Linguistic Choices in Multilingual Families. The Interactions of Ideologies and Family Language Policy. The Mouth. Critical Studies on Language, Culture and Society 8: 2021, S. 157-82.

Nassenstein, Nico: Une Promenade Linguistique with a Senegalese Street Vendor: Reflecting Multilingual Practice and Language Ideology in El Arenal, Mallorca. The Mouth. Critical Studies on Language, Culture and Society 2: 2017, S. 79-95.

Wolff, H. Ekkehard: Multilingualism, Translanguaging, and Linguistic Superdiversity: An Africanist's Perspective on Language, Nordic Journal of African Studies 27 (2): 2018, S. 21-21, <https://doi.org/10.53228/njas.v27i2.333>.



fahrungen kennenlernen und ihre Haltungen gegenüber und Vorstellungen über Sprache hören. Und hier lohnt es sich auch, den Blick auf Afrika zu richten, denn der sprachliche Alltag in Afrika ist meist komplex.

Sporadische Besuche im Sprachunterricht

Kajatu beispielsweise stammt aus Guinea in Westafrika. Als junge Frau lernt sie ihren deutschen Mann kennen. Mit ihm zieht sie vor gut zwanzig Jahren ins Rhein-Main-Gebiet. Bis zu diesem Zeitpunkt hat sie in verschiedenen Ländern Westafrikas gelebt, die alle von großer sprachlicher Vielfalt geprägt sind. Immer wieder hat sie neue Sprachen gelernt: Pular, Bambara, Maninka, Französisch, Fulfulde und schließlich Deutsch. Wir haben sie im Rahmen eines Projektes kennengelernt, das Aufschluss darüber geben sollte, wie Personen aus Afrika sich in Frankfurt sprachlich zurechtfinden.

Im Falle Kajatus ist klar: Sie findet sich sprachlich sehr gut zurecht – auch wenn sie selbst nicht ganz zufrieden ist damit. Den Sprachunterricht, den sie zu ihrer Anfangszeit in Deutschland besuchte, empfand sie nicht als sehr hilfreich. Sie hat ihn eher sporadisch verfolgt. Ganz ähnlich geht es Philipp aus Ghana, der seit den 1980er Jahren in Deutschland lebt. Er betont, ein offenes Wesen und etwas Mut genügte, um das für eine Unterhaltung nötige Deutsch zu lernen. Wie haben beide so gut Deutsch gelernt? Die Antwort auf diese Frage scheint in ihrer Haltung zu liegen, in ihren Erfahrungen mit Sprachen und in einer spezifischen kulturellen Kompetenz, die auf sprachliches Navigieren ausgerichtet ist.

Um es vorwegzunehmen: Afrikaner und Afrikanerinnen wie Kajatu und Philipp sind nicht etwa von Natur aus sprachbegabter als Menschen aus anderen Teilen der Welt. Andere

Dinge kommen ins Spiel. In weiten Teilen Afrikas verwenden Menschen mehrere Sprachen im alltäglichen Leben. Je nach Region sind diese nicht unbedingt miteinander verwandt und ähneln einander kaum. Unabhängig davon ist mehrsprachig zu sein der Normalfall, nicht die Ausnahme. Auch innerhalb Afrikas sind Menschen sehr mobil. Sie ziehen wegen Studium, Arbeitsmöglichkeiten oder aus familiären Gründen oft um. Dabei kommen sie auch immer wieder in ungewohnte sprachliche Umgebungen, in denen sie neue Sprachen lernen müssen. Dazu besuchen sie keine Abendschule – die wird in den seltensten Fällen angeboten. Stattdessen »tauchen sie ein« in die neue Sprache.



Sprachenlernen als kulturelle Fertigkeit

Dass dies gelingt, dazu tragen verschiedene Faktoren bei. Angesichts der alltäglichen Mehrsprachigkeit in den verschiedenen Heimatregionen in Afrika haben die

Menschen mehr Erfahrung mit dem Sprachenlernen. Sie beherrschen dies gewissermaßen als kulturelle Fertigkeit. Als solche ist sie im Prinzip unbewusst. Kajatu sagt im Gespräch, sie nehme das Deutsche so mit, ein bisschen hier und ein wenig da. Solche Beschreibungen sind charakteristisch für den Versuch, uns den nicht-angeleiteten Spracherwerb zu beschreiben.

Das bedeutet allerdings nicht etwa, dass das Thema Sprache undiskutiert bliebe. Ganz im Gegenteil. Littig (2021) betont, dass Familien mit afrikanischem Migrationshintergrund bewusst sprachpolitische Entscheidungen auf Mikroebene treffen. Personen, die als junge Erwachsene aus Afrika ins Rhein-Main-Gebiet kommen, bemühen sich aktiv darum, Deutsch zu lernen. So gut es geht, verfolgen sie die ihnen bekannten kommunikativen Strategien. Sie betonen aber auch die Bedeutung von formalen Sprachkursen, in denen sie unter Anleitung lernen.

Denn gänzlich ohne gesteuerte Sprachkurse geht es bei uns kaum. Bildung und Beruf erfordern Deutschkenntnisse, die sich an normativen Standards und Schriftkenntnis orientieren. Auch hier kann sich die Erfahrung mit der afrikanischen Sprachwirklichkeit günstig auswirken. Die eigene Mehrsprachigkeit erleichtert das Lernen einer weiteren Sprache. Gerade mit Blick auf den gesteuerten Spracherwerb spielen zusätzlich Faktoren wie Alter, Geschlecht, Bildungsniveau oder soziales Umfeld eine Rolle – und nicht zuletzt auch persönliche Begabung.

Sprache als Stigma

Unsere afrikanischen Gesprächspartner berichten von Grenzen, an die sie immer wieder stoßen. Nicht selten sind sie selbst mit ihren Deutschkenntnissen unzufrieden – sogar, wenn diese objektiv sehr gut sind. So erleben sie im beruflichen Alltag, auf der Straße, aber auch im persönlichen Umfeld, dass ihr Deutsch sie stigmatisiert. Bea war einst Lehrerin in Burkina Faso, Bintu zuvor im Kongo Juristin bei der Staatsanwaltschaft. In Deutschland arbeiten beide nun ungeachtet ihrer beruflichen Qualifikation in der Altenpflege.

Derartige Erfahrungen laufen dem Versprechen zuwider, dass eine gute Beherrschung des Deutschen den Weg ebne zu einer erfolgreichen Integration in allen Bereichen (Dombrowsky-Hahn et al., 2021). Dieses Versprechen ruft sowohl bei den Migrantinnen selbst als auch in der Gesellschaft hohe Erwartungen hervor. Dies birgt allerdings auch die Gefahr, frustriert zu werden. Frustration untergräbt Motivation. Dabei gilt eine anhaltend gute Motivation jedoch als Voraussetzung für erfolgreiches Lernen.

Trugschluss von Sprachkompetenz auf Motivation

Hierbei müssen wir zwischen der *Notwendigkeit*, eine Fremdsprache zu lernen, und der *Motivation* unterscheiden. Wir kennen das selbst aus dem Sprach-

unterricht an der Schule. Zwei Fremdsprachen belegt zu haben, ist für das Abitur notwendig. Das allein bedingt bei Schülerinnen und Schülern aber nicht unbedingt einen Motivationsschub. Doch was genau versteht man unter Motivation? Beim Sprachenlernen können uns verschiedene Dinge motivieren: berufliche Perspektiven, persönliche Bindungen zu »anderssprachigen« Menschen oder intellektuelle Neugier. Leider lässt sich der Motivationsgrad nicht messen. Lediglich bedingt taugt er deswegen als erklärende Variable für erfolgreichen Spracherwerb. Nur im Nachhinein lässt sich sagen, dass die Motivation offensichtlich genügt hat, wenn jemand gut Deutsch als Fremdsprache beherrscht. Wo das nicht

der Fall ist, vermuten wir mangelnde Motivation. Die Schuld für mangelnde Motivation wird leider oft allein bei den Lernenden gesucht (»Reiß dich mal zusammen ...!«). Dies blendet völlig aus, dass die Menschen in der Umgebung des Lernenden eine fundamentale Bedeutung für das Funktionieren der Kommunikation und des Sprachlernens haben. Genau dies gehört zum Begriff des Spracherwerbs als soziokulturelle Praxis.

Vielsprachigkeit steigert das Sprachbewusstsein

In Afrika ist das sogenannte *Translanguaging* alltäglich (García, 2017; Wolff, 2018). Dieser wissenschaftliche Begriff ist ursprünglich geprägt worden im Zusammenhang mit bilingualer Erziehung. Er

wendet sich gegen eine weitverbreitete Annahme: dass Kinder Sprachen nur dann gut lernen, wenn sie diese strikt separat halten. Die afrikanische Erfahrungswelt unterstreicht, dass dies nicht zutrifft. Die stets mehrsprachigen Migrantinnen und Migranten aus Afrika greifen parallel auf ihr gesamtes sprachliches Wissen zu, egal welcher Sprache dies entstammt.

Vokabular und grammatische Strukturen aus den verschiedenen Sprachen, die sie kennengelernt haben, fügen sie kreativ zusammen. Dabei mischen sie nicht beliebig, ohne zu wissen, was sie täten. Ganz im Gegenteil: Sie stellen sich damit immer wieder auf wechselnde Gesprächssituationen ein. Manchmal geschieht dies fast unmerklich. Unser Interview führen wir auf Deutsch. Doch Kajatu verwendet Begriffe aus dem Bambara, wo deutsche Übersetzungsäquivalente fehlen. Plötzlich nimmt ihr Satzbau im Deutschen Formen an, die dem Maninka ent-

AUF DEN PUNKT GEBRACHT

- Migrantinnen und Migranten aus Afrika stehen in Deutschland vor einem Motivationsdilemma: Sie haben den großen Wunsch, gut Deutsch zu lernen, und sehen dies auch als notwendig an. Im sprachlichen Alltag nehmen sie jedoch oft wahr, dass ihre Kenntnisse defizitär sind.
- Afrikaner im Rhein-Main-Gebiet lernen auffällig schnell Deutsch. Dies ist im Zusammenhang mit der sprachlichen Situation in ihrer Heimat zu sehen: Die Mobilität in Afrika ist groß, die Bevölkerung ist darauf angewiesen, immer wieder andere Sprachen zu erlernen.
- Translanguaging spielt in Afrika (in besonderem Maße) eine große Rolle: Diese Theorie geht davon aus, dass wir nicht mehrere Sprachen getrennt im Kopf »verwalten«, sondern unser gesamtes sprachliches Wissen stets gleichzeitig. Das »Mischen« von Sprachen behindert den Spracherwerb nicht; es fördert ihn.
- Unangeleiteter Spracherwerb, also in vielen Fällen auch das Deutschlernen im Migrationskontext, ist kein unreflektiertes Sprachlernen. Es handelt sich um eine kulturelle Fertigkeit, die die Menschen dabei durchaus bewusst diskutieren.

stammen: der Sprache ihrer Großmutter, von der sie gerade berichtet. Selbst Details ihrer Aussprache ändern sich in Abhängigkeit vom Thema, den Zuhörerinnen und ihrer Aufmerksamkeit. Nicht selten jedoch wird auch die Interviewerin bewusst aufgefordert, selbst etwas in einer anderen Sprache als Deutsch zu sagen.

Die Rollen der Befragten und der Zuhörer*in ändern sich im Gespräch wenigstens für kurze Zeit. Scherze und Wortspiele, die oft den Wechsel zwischen Sprachen beinhalten, werden eingeflochten in die Unterhaltung.

Der in Afrika oft kreative Umgang mit Sprache kann dem Einzelnen helfen, sein sprachliches Repertoire zu erweitern. Beispielsweise indem man über Sprache

spricht. Metasprachliche Diskussionen sind häufig. Sie enthalten Erklärungen, und sie liefern – was vielleicht noch wichtiger ist – viel Gelegenheit, sprachlich zu experimentieren. Eine weitere Strategie ist, die »Anteile« unterschiedlicher Sprachen im eigenen Diskurs auf das Gegenüber einzustellen, dabei jedoch nicht einfach dessen Sprache komplett zu übernehmen. Stattdessen wird durchaus auch »herausgefordert« (Nassenstein, 2017). Und es gibt auch lokale Sprachlehreexperten, deren Rat man sucht. Solche »fluiden« und vielfältigen Praktiken werden in Deutschland kaum geschätzt. Gute Sprachbeherrschung bedeutet, einem standardisierten Hochdeutsch so nah wie möglich zu kommen.

Dies erklärt die Diskrepanz zwischen der sehr guten kommunikativen Kompetenz, die wir bei Kajatu, Bea, Philipp und Bintu sehen, und deren Selbsteinschätzung, die weniger positiv ausfällt. Die Afrikanerinnen und Afrikaner, mit denen wir gesprochen haben, äußern immer wieder ihre Wahrnehmung, an Grenzen zu stoßen, sprachlich nicht weiterzukommen und den Anforderungen nicht zu genügen. Gleichzeitig kommunizieren sie täglich viel in deutscher Sprache.

Eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe

Es ist die alltägliche Erfahrung dieser Menschen, die mit Akzent sprechen oder beim Sprechen von grammatischen Normen abweichen, die sie in diese paradox anmutende Situation bringt. Sie begegnen Menschen, deren Deutsch dem Standard entspricht. Deren Reaktion auf das als unzureichend wahrgenommene Deutsch der Migrant*innen kann unterschiedlich ausfallen. Geringschätzend, paternalistisch, verunsichert. Nicht wenige zollen auch Anerkennung und ermutigen wohlmeinend. Doch selbst dies bedeutet im Unterton, es reiche (noch) nicht ganz. Das Signal, das die Migrant*innen erreicht, lautet: »Beheben Sie Ihr defizitäres Deutsch!«

Dort, wo multilinguale Praktiken wie das *Translanguaging* erfolgreich sind – beispielsweise in Afrika –, wird das Sprachlernen nicht auf die kognitive Aufgabe des Individuums reduziert. Es ist kulturelle Praxis sozialer Gemeinschaften. Dem steht ein normatives Sprachverständnis gegenüber, das in Deutschland die Einschätzung sprachlicher Kompetenz prägt. Auf diesen tief verankerten kulturellen Unterschied aber haben die afrikanischen Zuwanderer keinen Einfluss. An dieser Stelle ist migrantischer Spracherwerb auch eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe in Deutschland, an der wir alle mitwirken sollten. ●



Der Autor

Axel Fanego Palat (geb. Fleisch), Jahrgang 1968, arbeitet seit 2018 als Professor für Afrikanistik an der Goethe-Universität. Er hat Afrikanistik, Geografie, allgemeine Sprachwissenschaft und Völkerkunde in Köln studiert und wurde dort auch promoviert. Anschließend war er Postdoc in Berkeley (Kalifornien), danach lehrte er zehn Jahre als Professor für Afrikanische Studien in Helsinki (Finnland). In seiner Forschung interessiert sich Fanego Palat für die Beziehung zwischen Sprache und Identität, für Migrationslinguistik und für die Wahrnehmung Afrikas in akademischen und öffentlichen Diskursen. Unter dem Titel »Afrika macht Schule« hat er ein Schulprojekt initiiert. Axel Fanego Palat ist beteiligt am LOEWE Schwerpunktprogramm »Minority studies – Language and Identity«, das von 2020 bis 2023 läuft.

fanego@em.uni-frankfurt.de